

**Der Hitler-Stalin-Pakt 1939 in den Erinnerungskulturen der Europäer.** Hrsg. von Anna Kaminsky, Dietmar Müller und Stefan Troebst. (Moderne europäische Geschichte, Bd. 1.) Wallstein-Verl. Göttingen 2011. 566 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-8353-0937-1. (€ 39,90.)

Im Februar 2013 erregte ein Artikel im Berliner *Tagesspiegel* einiges Aufsehen. In ihm behandelte der renommierte Zeithistoriker Wolfgang Benz die Bestrebungen, den 23. August 1939, an dem der Hitler-Stalin-Pakt geschlossen worden war, zu einem internationalen Gedenktag zu machen. Benz störte sich besonders daran, dass damit angeblich Unterschiede zwischen dem kommunistischen Terror und dem nationalsozialistischen Völkermord eingeblendet würden. Er wird in seinem kurzen Beitrag nicht müde zu betonen, dass der Gedenktag „nur politischen Interessen“ diene, und sieht darin eine „Vereinnahmung des Judenmords“.<sup>1</sup> Mit dieser Reduzierung des Gedenkens auf seine vermeintliche oder tatsächliche politische Vereinnahmung offenbart er eine tiefe Unkenntnis der fundamentalen Bedeutung, die der Hitler-Stalin-Pakt in der kollektiven Erfahrung und Erinnerung vieler Menschen in Ostmitteleuropa besitzt. Sie ist typisch für viele westeuropäische Betrachter.

Die Hrsg. Anna Kaminsky, Dietmar Müller und Stefan Troebst gehen in ihrem Sammelband über die Erinnerung an den Hitler-Stalin-Pakt einen ganz anderen Weg. Ihr Ziel besteht nicht darin, echtes und legitimes von falschem und politisch motiviertem Gedenken abzugrenzen. Vielmehr geht es in den 20 Beiträgen zunächst einmal darum zu analysieren und zu verstehen, wie der Pakt und seine Folgen erlebt wurden und in der kollektiven Erinnerung wach gehalten werden. Dabei wird besonders deutlich, in welcher verschiedenen Weise Menschen mit unterschiedlichem historischen Erfahrungshorizont den 23. August 1939 zu ihrem Erinnerungsort gemacht haben. Mit der von Benz behaupteten politischen Funktionalisierung sind diese Prozesse kaum zu begreifen. Zwar machen viele Beiträge deutlich, dass der Umgang mit der Vergangenheit nicht in einem Raum geschieht, der frei von politischen Interessen wäre. Aber das Politische ist eben umgekehrt auch nicht sauber von der Dimension einer historischen Gewalterfahrung zu trennen, die Ostmitteleuropa von anderen Regionen abhebt. „Kein anderer bilateralen Vertrag“, so stellen Müller und Troebst in ihrer Einleitung fest, „beeinflusste das Schicksal von mehr Staaten, Nationen und Minderheitengruppen in Europa, vornehmlich in Ostmitteleuropa, als der Hitler-Stalin-Pakt“ (S. 11).

Dass die Menschen von seinen Folgen in sehr unterschiedlicher Weise betroffen wurden, ist nicht verwunderlich. Erst die Osterweiterung der EU hat aber dazu geführt, dass die unterschiedlichen Perspektiven unmittelbar aufeinander gestoßen sind und Anlass zu Deutungsstreitigkeiten gegeben haben. Troebst stellt sie in einem Beitrag über die Diskussion zum Gedenktag mit großer Sachkenntnis dar. Noch schärfere Unterschiede stellen Troebst und Müller in einem einleitenden Aufsatz für den gesamteuropäischen Kontext fest. Hier stünden die völlig verschiedenen Erinnerungskulturen Russlands auf der einen, Polens und der baltischen Staaten auf der anderen Seite einer „europäischen Deutung im Konsens nachhaltig entgegen“, während im Westen weitgehend Unwissen vorherrsche (S. 33).

Doch auch innerhalb der betroffenen ostmitteleuropäischen Länder sind die Unterschiede groß, und es gehört zu den besonderen Stärken des Bandes, dass die Auseinandersetzung stets als dynamischer Prozess begriffen wird. Schon an der Rezeptionsgeschichte des Paktes 1939-1999 kann Jan Lipinsky im Überblick zeigen, welche Abstufungen es sowohl im Kenntnisstand als auch in den Aufarbeitungsformen gab. Sie hingen besonders davon ab, wie stark sich die sowjetischen Zwangsmymen durchsetzen konnten und welcher Austausch mit dem Exil existierte. Besonders in den späten 1980er Jahren wurden die

<sup>1</sup> WOLFGANG BENZ: Ums Gedenken streiten, in: *Der Tagesspiegel* vom 21.02.2013.

Gegenentwürfe zur verordneten Deutung des Paktes immer dominanter, wobei die hier festgestellte eigene Opferrolle nicht selten in den Mittelpunkt der eigenen Selbstwahrnehmung rückte. Karsten Brüggemann, Katja Wezel und Arūnas Bubnys etwa beschreiben in ihren Beiträgen über Estland, Lettland und Litauen übereinstimmend, wie die Auseinandersetzung mit dem Pakt zu einem wesentlichen Bezugspunkt der nationalen Identitätsbildung wurde. Und selbst für Finnland, wo Diktatur- und Okkupationserfahrung wegfallen, spricht Michael Jonas von dem Vertrag als „Trauma und Identitätsressource“, obgleich der Pakt hier in den Nachkriegsjahren bald wieder in Vergessenheit geriet. Für Polen schreiben Krzysztof und Małgorzata Ruchniewicz sogar vom „Mythos des Opfers zweier Feinde“ (S. 235), da die Bevölkerung dort gleich zwei Traumata bewältigen musste: die Folgen des Hitler-Stalin-Paktes sowie den Kriegsbeginn.

Solche Deutungen helfen gerade in Umbruchsituationen bei der Orientierung, verschleiern aber notwendigerweise auch Ambivalenzen und verdecken Fakten, die nicht in sie hineinpassen. Wezel warnt in ihrem Beitrag über Lettland in diesem Sinne vor einer Überbetonung der Symbole gegenüber historischem Detailwissen (S. 325). Wie weit sie sich von den Meinungen der Fachhistoriker entfernen können, zeigt etwa das Beispiel Rumänien, wo der Diktator Ion Antonescu ungeachtet seiner unmittelbaren Verstrickung in den Holocaust von vielen als antikommunistischer Held verehrt wird. Müller schildert in seinem Beitrag u.a., wie Historiker derzeit bemüht sind, unreflektierte Gegenmythen zu den stalinistischen Zwangsinterpretationen auf ihre Adäquatheit abzuklopfen und die Ereignisse in einem größeren europäischen Zusammenhang zu interpretieren. Dabei betont er die Arbeit der beiden Wahrheitskommissionen zur Erforschung des Holocausts sowie zur Analyse der kommunistischen Diktatur in Rumänien. In vielen Ländern ist die Erinnerung auch von internen Widersprüchen geprägt. Während in Belarus die sowjetische Deutung der Folgen des Vertrags als „langersehnte Wiedervereinigung“ mit Russland und Befreiung von den Polen während der Perestroika in Zweifel gezogen wurde, erlebte sie unter Aljaksandar Lukašenka eine Renaissance und spaltet die Bevölkerung auch heute noch in Anhänger einer pro-sowjetischen und einer national gesinnten Lesart (Elena Temper). Und in Litauen brachte der Pakt nicht nur exzessiven Terror und Gewalt, sondern auch die Erfüllung eines nationalen Traums: die Eingliederung der Stadt Vilnius in die Litauische SSR. Für Moldawien zeigt Vasile Dumbrava schließlich, wie die Beurteilung des Hitler-Stalin-Paktes noch heute „eng an nationale Wertungen und Funktionen des Nationalismus gebunden“ sei (S. 389), da er für die einen als Ende der rumänischen Fremdherrschaft und Rückkehr zur moldauischen Staatlichkeit, für die anderen aber als Auslöser einer Zersplitterung der rumänischen Nation gewertet werde.

Eine andere Art der Auseinandersetzung analysieren Jenny Alwart und Anke Pfeiler, indem sie den literarischen Umgang mit dem Pakt in der Ukraine und Rumänien untersuchen. Diese Ausweitung des Themenfeldes ist erhellend, da in den untersuchten Werken die Orientierung an kollektiven einheitsstiftenden Mythen weitgehend aufgehoben ist. Bei der Aufarbeitung in der Belletristik werden meist individuelle Erfahrungen in den Mittelpunkt gerückt, und anstatt Identitäten zu postulieren, gilt hier das Augenmerk der Suche nach ihnen.

Die der ostmitteleuropäischen Erinnerung konträr gegenüberstehende russische Auseinandersetzung mit dem Pakt wird in drei Aufsätzen beschrieben. Nach Einschätzung von Keiji Sato war eben die Kontroverse um den Pakt in der Zeit der Perestroika wesentlich für den Zerfall der Sowjetunion verantwortlich. Schon daher hängen hier Trauma und politische Funktionalisierung eng zusammen. Während Jutta Scherrer die Behandlung des Vertrags in russischen Schulen behandelt, geht es bei Wolfram von Schelha um die politische Debatte über seine Deutung. Dabei gelingt es ihm, gerade die strategischen Ebenen dieser Auseinandersetzung deutlich zu machen, die durchaus Abstufungen kannte. So sei etwa die Gründung der berüchtigten Kommission zur Verhinderung der Fälschung der Geschichte im Jahr 2009 als Versuch Dmitrij Medvedevs zu verstehen, die Fälschungsrhetorik abzumildern und zu kontrollieren, um nicht noch radikaleren Deutungen das Feld zu

überlassen. Von Scheliha betont, dass auch in Russland die Kontroverse um die Bedeutung des Paktes noch nicht abgeschlossen sei.

Gut informierte Beiträge über die Ereignisgeschichte des Paktes (Dan Diner) sowie seine Bedeutung für die Kriegsziele Adolf Hitlers (Rolf Ahmann) runden den Sammelband ab. Andere Beiträge passen sich weniger überzeugend in dessen Gesamtkonzept ein. Lothar Kettenackers lesenswerter, aber rein diplomatiegeschichtlicher Aufsatz über die Haltung der britischen Regierung versucht nicht, Bezüge zur europäischen Erinnerung herzustellen. Und auch Guillaume Bourgeois' Aufsatz über den Hitler-Stalin-Pakt und die Französische Kommunistische Partei hätte durch einen Verweis auf heutige Deutungen gewonnen. Einen expliziten Zusammenhang zwischen ereignisgeschichtlicher und erinnerungskultureller Untersuchung stellt einzig Palle Roslyng-Jensen her, indem er die Geschichte der dänischen Rezeption des Paktes auch für die Zeit nach 1945 fortschreibt.

Zwei über die engere Problematik des Bandes hinausführende Aufsätze erweitern den Blick auf das Thema: Detlev Brandes bietet anhand der Vertreibung der Sudetendeutschen Vergleichsmaßstäbe für die Erinnerung an traumatisierende Erfahrungen. Und die vorzügliche Analyse von Katrin Steffen zeigt, wie sich auch die Auseinandersetzung mit Judenmord und Antisemitismus in Polen aus verschiedenen Mythen speist und zwischen unterschiedlichen Geschichtskulturen bewegt, „von denen die einen noch nicht und die anderen nicht mehr akzeptiert sind“ (S. 515). Wie ein Schlusswort zu dem Band liest sich dann auch ihr Plädoyer dafür, „in einer Art integrierten Erinnerungskultur sowohl den jüdischen Opfern als auch denen des Kommunismus in Ost und West eine respektvolle Erinnerung zukommen zu lassen“, in der „beide Phänomene bzw. die von ihnen betroffenen Menschen weder gleichgesetzt noch gegeneinander ausgespielt werden“ (S. 517). Dafür müssten aber auch die westlichen Europäer den Erfahrungen der östlichen Europäer mehr Interesse und Anerkennung entgegenbringen. Dem Buch sind viele Leser zu wünschen. Vielleicht auch Wolfgang Benz?

Berlin

David Feest

**Koniec pokoju, początek wojny.** Niemieckie działania dywersyjne w kampanii polskiej 1939 r. Wybrane aspekty. [Ende des Friedens, Anfang des Krieges. Deutsche Diversion im Polenfeldzug 1939. Ausgewählte Aspekte]. Hrsg. von Grzegorz Bębniak. Oddział Instytutu Pamięci Narodowej – Komisji Ścigania Zbrodni przeciwko Narodowi Polskiemu w Katowicach. Katowice 2011. 160 S., graph. Darst. ISBN 978-83-7629-262-5. (PLN 29,40.)

Mit dem vorliegenden Band nimmt sich die polnische Historiografie nicht zum ersten Mal des Themas der deutschen Diversion von 1939 an. Die Aufsatzsammlung ist das Ergebnis einer Konferenz vom Oktober 2009, die vom Institut des Nationalen Gedenkens in Kattowitz anlässlich des 70. Jahrestages des Kriegsausbruchs 1939 veranstaltet wurde. Ziel des Hrsg. Grzegorz Bębniak war es, neue Forschungen zu diesem Thema, wie die von Tomasz Chinciński<sup>1</sup>, anzustoßen, erschien doch viel über das behandelte Thema besonders im Dienste der sozialistisch-polnischen Deutschlandpolitik bis 1989.

Henryk Cwięk erörtert das Thema „Deutsche Minderheit in den Plänen der Abwehr der deutschen Wehrmacht [im Folgenden: die Abwehr] vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges“. Der Beitrag stützt sich auf einige neue Archivalien und rezipiert vorwiegend den Forschungsstand der 1970er und 1980er Jahre. Vergeblich sucht man nach einem Versuch, neue Zugänge zum Thema zu finden oder wenigstens das bisherige Geschichtsbild kritisch zu reflektieren. So stellt Cwięk fest, die Woiwodschaftsregierung mit Michał Grażyński an der Spitze sei in ihrer restriktiven Behandlung der deutschen Minderheit von

<sup>1</sup> TOMASZ CHINCIŃSKI: Forpocztą Hitlera. Niemiecka dywersja w Polsce w 1939 r. [Hitlers Vorposten. Die deutsche Diversion in Polen 1939], Gdańsk 2010.